

Anna Heller

Nationalismus auf der Bühne

Theater als Forum des national-säkularen Diskurses
in der frühen Pahlavi-Zeit



میزان
mizan

Harrassowitz Verlag

MÎZÂN

Studien zur Literatur in der islamischen Welt

Herausgegeben von
Stephan Guth, Roxane Haag-Higuchi,
Catharina Dufft, Bôrte Sagaster
und Goulia Ghardashkhani

Band 34

2023

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Anna Heller

Nationalismus auf der Bühne

Theater als Forum des national-säkularen Diskurses
in der frühen Pahlavi-Zeit

2023

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Umschlagabbildung: „Dschafar Khan und Carotte“ von Frederik Mettjes.

Das von Shams Anwari-Alhosseyini entworfene Signet auf dem Umschlag symbolisiert eine Waage.

Diese Arbeit wurde unter dem Titel „Nationalismus auf der Bühne. Das neue iranische Drama als Forum des national-säkularen Diskurses zur frühen Pahlavi-Zeit“ im Wintersemester 2020/21 von der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften der Otto-Friedrichs-Universität Bamberg als Dissertation angenommen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the internet at <https://dnb.de>.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter
<https://www.harrassowitz-verlag.de>

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2023
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung in elektronische Systeme.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Druck und Verarbeitung: docupoint GmbH
Printed in Germany

ISSN 0938-9024
ISBN 978-3-447-11988-7

eISSN 2940-2948
eISBN 978-3-447-39373-7

Inhalt

Vorwort	VII
Namensliste	XII
1 Der national-säkulare Diskurs	1
1.1 Inszenierungen der Moderne.....	1
1.1.1 Eine moderne iranische Nationalidentität	7
1.1.2 Eine neue Form des iranischen Theaters.....	20
1.2 Ein Kind ohne Namen.....	39
1.2.1 Begriffsbestimmungen.....	40
1.2.2 Periodisierung und Eingrenzung.....	50
1.3 Quellen und Methodik	53
1.3.1 Erschließung und Kategorisierung der Quellen	55
1.3.2 Fragestellungen und Herangehensweise	58
2 Dramentexte als Ausdruck intellektueller Debatten	67
2.1 Die Modernisten	68
2.1.1 Zabīh Behrūz: <i>Ġīgak ‘Alīšāh oder: Die Zustände am Hofe Irans vor einigen Jahren</i>	70
2.1.2 Ḥasan Moqaddam: <i>Ġa far Ḥān ist aus Europa zurück</i>	82
2.2 Die Literaten	94
2.2.1 Mīrzāde ‘Ešqī: <i>Die Auferstehung der Herrschenden Irans in den Ruinen von Madāyen</i>	95
2.2.2 Šādeq Hedāyat: <i>Parvīn, Sāsānstochter</i>	113
2.3 Die Publizisten.....	125
2.3.1 Ḥoseyn Kāzemzāde Īrānšahr: <i>Rostam und Sohrāb</i>	127
2.3.2 Grīgor Yeḡīkiyān: <i>Wer hat Recht?</i>	141
2.4 Resümee Kapitel 2	152
3 Volkserziehung und Agitation durch Theater.....	157
Interludium	157
3.1 Neue Gesellschaftsideale	161
3.1.1 ‘Abdolḥoseyn Nūšīn: <i>Der Einfluss einer pflichtbewussten Frau aufs Leben</i>	165
3.1.2 Seyyed ‘Alī Naṣr: <i>Latīfe-hā – zwei belehrende Anekdoten</i>	177
3.2 Identitätsstiftung und Nationalsymbolik	195
3.2.1 Arbāb Aflāūn Šāhroḡ und Qodrat Maṣṣūr: <i>Operā-ye Mādar-e Vaṭān – Die Oper von der Mutter Heimat</i>	197
3.2.2 Nāṣer Naḡmī: <i>Mādar-e Vaṭān – Mutter Heimat</i>	213

3.3 Staatsideologische Instrumentalisierung	224
3.3.1 Kāzem Raġavī: <i>Innerfamiliäre Erziehung</i>	227
3.3.2 H. Reypūr: <i>Der siebzehnte des Monats Dey</i>	240
3.4 Resümee Kapitel 3	249
4 Fazit	253
Literaturverzeichnis	265
Anhang	279
Anlage 1: Übersetzung von <i>Laiṯife-ye Ṭalāq</i> (Seyyed ‘Alī Naṣr)	279
Anlage 2: Übersetzung von <i>Laiṯife-ye ‘Ešq</i> (Seyyed ‘Alī Naṣr)	284
Personenindex.....	289
Sachindex	291

Vorwort

Während meiner ersten Reise nach Iran im Oktober 2010, dem Jahr nach der „Grünen Welle“, wurde ich von einer Bekannten ins Theater eingeladen. Als wir uns verabredeten, erklärte sie mir noch, es handele sich eigentlich nicht um ein „richtiges“ Theaterstück, sondern um ein Musical für Kinder. Als wir am Abend der Vorstellung im Foyer der *Tālār-e Vahdat* auf den Einlass warteten, wunderte ich mich daher, dass keine Kinder unter den Besucherinnen und Besuchern zu entdecken waren. Was ich schließlich in der Aufführung miterlebte, entsprach in keiner Weise meinen recht unbedarften Erwartungen an ein „Theater für Kinder“, denn die phantasievoll gestaltete Tierfabel entpuppte sich als eine bissige Politsatire. Meiner Empfindung nach verzichtete die Inszenierung haarsträubend mutig auf Verschlüsselung und Subtilität, sodass sich selbst mir als damaliger Sprachanfängerin viele Bezüge allein durch die Spielweise erschlossen. Im vollbesetzten Saal des erhabenen Opernbau aus vorrevolutionärer Zeit herrschte ausgelassene Stimmung: Das Publikum verlachte ungehemmt die persiflierten Führungspersönlichkeiten und schnipste mit den Fingern zum Takt der Tombak-Spielerinnen und -Spieler, die die Wechselrede begleiteten. Ohne dass ich mich zu jener Zeit mit iranischen Theatertraditionen oder persischer Dramenliteratur befasst hätte, erschien mir das Schauspiel wie eine perfekte Synthese von nativen Erzähltraditionen und moderner Performance. Viele Fragen stellten sich mir: Warum sollte dies nun kein „richtiges“ Theater sein? Was ist dem als „richtiges“ Theater gegenübergestellt? Wie konnte es die Zensur umgehen? Der Funke war übergesprungen und hatte meine Leidenschaft für das iranische Theater entfacht – eine Leidenschaft, die ich bald in wissenschaftliches Interesse und schließlich meine Forschung übertragen konnte.

Die Aufführung, die ich an jenem Abend miterleben durfte, knüpfte nicht nur mit ihrer Erzählweise und musikalischen Gestaltung an alte Überlieferungen an, auch politische Satire auf der Bühne hat in Iran eine lange Tradition. Seit seiner Einführung aus der europäischen Dramatik nutzten iranische Reformdenker Theater als ein kritisierendes und aufklärendes Mittel des politischen Ausdrucks, insbesondere während der Verfassungsrevolution von 1906–1911. Ein Jahrzehnt später zur frühen Pahlavi-Zeit, der Epoche der Nationsbildung und forcierten Modernisierung, kam dem Theater zudem eine impulsgebende Rolle als Instrument des gesellschaftlichen Wandels zu – und als Forum des nationalistischen Diskurses in den unterschiedlichen, teilweise sich opponierenden Gesellschaftsgruppen, die diesen Umbruch mitgestalten wollten.

Mit dem Thema „Nationalismus auf der Bühne“ steht ein ideengeschichtlicher Aspekt im Vordergrund meiner Arbeit, der zweifelsohne zu denjenigen Themen in

der Pahlavi-Forschung gehört, die umfassend behandelt werden – auch mit Verweis auf das Theater als eine intellektuelle Ausdrucksform nationalistisch-rassistischen Gedankenguts. Im Zuge der allmählichen Enttabuisierung der Reza-Schah-Zeit hat sich während der letzten fünfzehn Jahre erfreulicherweise die Quellsituation deutlich verbessert, vornehmlich aufgrund von Publikationen seitens iranischer Historiker der Kultur- und Regionalgeschichte.

Ein tiefergehender Blick auf die iranische Publikationslandschaft zum Theater des frühen 20. Jahrhunderts allerdings zeigt, dass das Thema „Nationalismus auf der Bühne“ noch nicht erschöpfend untersucht ist. Die Auffassung, dass in der frühen Pahlavi-Zeit nur wenige Stücke von literarischer Qualität entstanden waren, hält sich beharrlich in beiden Wissenschaftskulturen, sowohl der westlichen als auch der iranischen. Die Entscheidung, ob einem Theaterstück literarische Bedeutung beigemessen werden sollte, richtet sich zudem oft nach der retrospektiven Wahrnehmung seines Verfassers. Daher stehen Texte weniger profilierter oder gar unbekannter Autoren und Autorinnen am Rande dieser Betrachtungen, obwohl auch diese es auf talentierte Weise verstanden, das neue Theater für ihre modernistischen und nationalistischen Absichten einzusetzen. Bei der Mehrzahl der theatergeschichtlichen Veröffentlichungen handelt es sich zudem um Texteditionen, denen werksbiographische Portraits von Theaterschaffenden oder eine kompakte Darstellung der allgemeinen Entwicklung des iranischen Theaters vorangestellt sind, jedoch nicht um vergleichende Analysen unter konkreten literatur- oder theaterwissenschaftlichen Fragestellungen. Auch wird die Bedeutung des Theaters als ein impulsgebendes Instrument des gesellschaftlichen Wandels sowie der Aspekt der produktiven Verflechtung von fremden Theaterkulturen nicht einbezogen.

An diese Lücken setze ich mit der vorliegenden Studie an, die ich mit einem interdisziplinären Ansatz führe, der sowohl literaturwissenschaftliche als auch theaterhistoriographische Fragestellungen miteinschließt. Die Grundlage hierfür bilden meine ausführliche und sehr ertragreiche Recherche in iranischen Archiven sowie die Neuerhebung bereits vorhandener Materialien. Der Hauptteil dieser Arbeit besteht aus den Einzelbetrachtungen von insgesamt vierzehn ausgewählten Texten von zwölf verschiedenen Autoren. Bei meinen textbezogenen Analysen habe ich einen wesentlichen Aspekt stets miteinbezogen: Theater evoziert Emotionen und über Emotionen lassen sich Menschen erreichen. Das statusbewusste Bildungsbürgertum der Pahlavi-Zeit ging gern ins Theater und ließ sich gern emotional bewegen – von patriotischen Dramen und herzerreißenden Liebestragödien gleichermaßen wie von geistreichem Witz und slapstickartigen Prügelszenen. Die ideologische Erziehung dieses unterhaltungsfreudigen Publikums konnte dabei mit den gefühlsgebundenen Assoziationsreizen mentalitätsbildend nachwirken.

Mit der literaturgeschichtlichen Marginalisierung dieses neuen Genres aufgrund einer Überbetonung seiner literarischen und technischen Schwächen jedoch ist diese tragende Eigenschaft des Theaters aus dem Blickfeld geraten. Daher ist es mir wichtig, anhand aussagekräftiger Inhaltsangaben und zahlreicher Textauszüge im Original sowie stets in deutscher Übersetzung eine Vorstellung von dem lebendigen und

anregenden Wesen des damaligen Theaters zu vermitteln. Auch möchte ich mit meinen Übersetzungen gezielt Interessierte ohne Persischkenntnisse ansprechen, denen der Zugang zur iranischen Dramatik aufgrund der Sprachbarriere bislang verwehrt war. Auf diese Weise hoffe ich, eine anschauliche Grundlage für ein tiefergehendes Textverständnis der frühen dramatischen Literatur Irans zu bilden sowie eine neue Perspektive auf jene spannende Zeit des gesellschaftlichen Aufbruchs zu eröffnen.

Danksagung

Dieses Buch wurde im November 2020 als Dissertation an der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften der Otto-Friedrich-Universität Bamberg angenommen. Mein besonderer Dank gilt meinen Betreuern, Professor Dr. Christoph U. Werner und Professorin Dr. Roxane Haag-Higuchi. Prof. Dr. Werner danke ich herzlich für die engagierte Begleitung, die sich durch seinen fachlichen Rat, seine konstruktiven Anregungen und zudem durch seine Offenheit auszeichnete. Besonders danke ich ihm für die vorausschauende Unterstützung in der abschließenden Phase meines Doktorats, durch die ich entscheidende Impulse für meinen weiteren Weg erhielt. Prof. Dr. Haag-Higuchi danke ich sehr für ihre fördernde Aufgeschlossenheit in der stets konstruktiven fachlichen Betreuung. Insbesondere danke ich ihr herzlich für ihr persönliches Engagement und die intensive Begleitung während der Überarbeitung der Dissertationsschrift zur Publikation.

Der Gerda Henkel Stiftung danke ich für die finanzielle Unterstützung durch ein Promotionsstipendium, das mir im Rahmen des Forschungsprojekts „Nationalismus auf der Bühne“ an der Philipps-Universität Marburg unter der Leitung von Prof. Dr. Werner, als Beitrag zum Sonderprogramm „Islam, moderner Nationalstaat und transnationale Bewegungen“, gewährt wurde.

Mein Dank schließt auch meine Kolleginnen und Kollegen am Centrum für Nah- und Mittelost-Studien in Marburg ein, die mir während meines Doktorats mit fachlichem Rat und moralisch unterstützend zur Seite standen. Vor allem bedanke ich mich bei Prof. Dr. Bianca Devos, Dr. Mohammad Abdolmohammadzadeh und Brunhilde Schäfer von der Iranistik Marburg für die überaus bereichernde und freudige Zusammenarbeit.

Während meiner Forschungsreisen nach Iran 2015 und 2016 brachten mir viele wohlwollende Personen oft unerwartete und stets freundliche Hilfe entgegen. Für die weitreichende Unterstützung und die unkomplizierten Zugangsmöglichkeiten bei der Quellenerhebung sowie für die Genehmigungen zur Verwendung der für meine Untersuchung grundlegenden Materialien gilt mein Dank dem Nationalarchiv (*Sāzmān-e asnād va ketābhāne-ye mellī-ye ġomhūrī-ye eslamī-ye Īrān*), der Stiftung für Iranistik (*Bonyād-e Īranšenāsī*), dem Stadttheater Teheran (*Te'ātr-e Šahr*), der Leitung des Moqaddam-Museums (*Mūze-ye Moqaddam*) der Universität Teheran sowie der Zentralen Bibliothek der Universität Teheran (*Ketāb-ġāne-ye Markazī va Markaz-e Asnād*).

Zu tiefem Dank bin ich Elahe Alizadeh verpflichtet, die mir bei der Aufnahme von Kontakten, dem Zugang zu Institutionen und nicht zuletzt der Digitalisierung

von Materialien eine unermüdliche Hilfe war, ohne die ich nicht so weit gekommen wäre. Auch ihre Familie begleitete mich mit ihrer herzlichen Gastfreundschaft, so dass ich mich in Teheran zu Hause fühlen konnte.

Dr. Karl-Heinz Muth und Nooshin Rennekamp-Kamalvand danke ich für ihr gründliches Korrekturlesen und ihre Zeit, die sie für diese gedankliche Auseinandersetzung mit meiner Arbeit aufwandten. Jeder Fehler, der noch zu finden sein wird, ist allein auf meine nachträgliche Überarbeitung zurückzuführen. Nooshin Rennekamp-Kamalvand sei besonders für unsere vielen langen Gespräche gedankt, in denen ich Ideen freien Lauf lassen und meine Gedanken wieder ordnen konnte.

Meiner Familie danke ich für ihre liebevolle Unterstützung, insbesondere meinem Vater Michael Heller, der mich auf meinem Weg stets ermutigte. Mein innigster Dank gehört meinem Ehemann Amir Andikfar, der mir mit seiner verständnisvollen Unterstützung und Liebe das Wichtigste gab: Geduld und Zuversicht.

Anmerkungen zur Umschrift des Persischen und Zitierweise

Die Umschrift der persischen Begriffe und Eigennamen ins lateinische Alphabet ist eine der größten Herausforderungen bei der Publikation eines Themas aus der Iranistik. Folgt die Transkription dem wissenschaftlichen System der DMG (Deutsche Morgenländische Gesellschaft), bleiben die persischen Begriffe für Leserinnen und Leser, die nicht mit dem Transkriptionssystem vertraut sind, hinter den diakritischen Zeichen verborgen. Diakritika geben zwar Aufschluss über die korrekte persische Schreibweise, jedoch stört ihre Fremdartigkeit oftmals den Lesefluss. Anders als das Englische bietet die deutsche Sprache für eine phonetische Annäherung im Schriftbild auch keine Lösungen, die lesefreundlicher wären, wie es beispielsweise die Konsonantencluster im Titel der Erfolgskomödie *Dschidschak Alischah* statt *Ĝīgāk 'Alīšāh* veranschaulichen. Eine aus dem Englischen entlehnte Schreibweise, *Jijak Alishah*, erfordert wiederum einen gedanklichen Umweg in ein anderes Lautsystem. Von einer Mischung der Systeme, die zwischen einer Darstellung nach englischer Phonetik in einer deutschsprachigen Übersetzung oszillieren, möchte ich aus Gründen der gebotenen Nachvollziehbarkeit und Einheitlichkeit absehen.

Ein Kompromiss bietet sich mit folgender Lösung: Im Text folge ich grundsätzlich der Umschrift des Persischen nach den Regeln der DMG, wobei die Vokalisierung sich an der modernen Aussprache des Neupersischen orientiert (a-/e-/o-System, ey-/ou- für Diphthonge). Anhand der nachstehenden Namensliste können die Namen der erwähnten Theaterschaffenden nebst einer engeren Auswahl von Figurennamen mit einer der englischen Aussprache folgenden Umschrift verglichen werden.

In Zitaten sowie in den bibliographischen Aufnahmen wird die Schreibweise der jeweiligen Originalquelle übernommen. Sämtliche iranische Ortsnamen werden in Transkription wiedergegeben, mit Ausnahme von Teheran, es sei denn, es ist Bestandteil einer transkribierten Bezeichnung wie z. B. *Tamāšā-hāne-ye Tehrān* (Schauspielhaus Teheran). Bei eingedeutschten Begriffen und Namen wird auf die Umschrift verzichtet, ihre Wiedergabe folgt der gebräuchlichen deutschen Schreibweise, so z. B. Reza Schah Pahlavi.

Sämtliche Übersetzungen sind meine eigenen, sofern nicht anders angegeben. Die Angabe von Belegstellen aus den theatertextlichen Primärquellen erfolgt den Zitaten im Fließtext vorangestellt in runden Klammern unter Angabe der numerischen Ziffer des Aktes, ggf. der Szene sowie der Seite als (Akt; Szene; Seite). Zitate auf Persisch übernehmen die jeweiligen Besonderheiten in Orthographie und Interpunktion der Originale. Dadurch können sich innerhalb eines Zitates teilweise uneinheitliche Schreibweisen ergeben. Fehler oder Unregelmäßigkeiten in den Originalen werden als solche gekennzeichnet. In einigen maschinengeschriebenen Skripten fehlt das Madda an Wortanfängen, vermutlich aufgrund von nichtvorhandenen Typen oder der Eile beim Tippen. Aufgrund der Häufigkeit dieser Besonderheit wird auf eine gesonderte Kennzeichnung verzichtet

Marburg/Hamburg, im Frühjahr 2023
Anna Heller

Namensliste

Theaterschaffende

Behrūz, Zabīh	Behrouz, Zabih
ʿEšqī, Mīrzāde	Eshghi, Mirzadeh
Hāyrāpetiyān, Loretā	Hayrapetian, Loretta
Hedāyat, Šādeq	Hedayat, Sadegh
Kamāl, Rezā „Šahrzād“	Kamal, Reza „Shahrazad“ (Scheherazadeh)
Kāzemzāde Irānšahr, Ḥoseyn	Iranshahr/Iranschähr, Hossein Kazemzadeh
Manšūr, Qodrat	Mansour, Ghodrat
Moqaddam, Ḥasan	Moghaddam, Hasan
Naǧmī, Nāšer	Najmi, Naser
Našr, Seyyed ʿAlī	Nasr, Seyyed Ali
Nūšīn, ʿAbdolḥoseyn	Noushin, Abdolhossein
Raǧavī, Kāzem	Rajavi, Kazem
Reypūr, H.	Reypour, H.
Šāhroḥ, Aflātūn	Shahrokh, Aflatoun
Yeḳtiyān, Grīgor	Yaghikian, Grigor (auch: Elikean, Grigor)

Dramatis Personae (eine Auswahl, genordnet nach Stücken)

Ġīǧak ʿAlīšāh	<i>Jijak Alishah</i>
Ḥāǧǧī Fāzel	Hajji Fazel
Karīm Šīreʿī	Karim Shireʿi
Ġaʿfar Ḥān az farang āmade	<i>Jaʿfar Khan ist aus Europa zurück</i>
Ġaʿfar Ḥān	Jaʿfar Khan
Mašhadī Akbar	Mashhadi Akbar
<i>Rastāḥīz-e salāṭīn-e Irān</i>	<i>Die Auferstehung der Herrschenden Irans</i>
Anūšīrvān	Anushirvan (Khosrow/Chosrau I)
Dāryūš	Dariush/Dareios der Große
Ḥosrou-doh̄t	Khosrow-dokht (Tochter Chosraus II)
Ḥosrou-Parvīz	Khosrow Parviz (Chosrau II)
Šīrīn	Shirin
Sīrūs	Cyrus/Kyros der Große
Zartošt	Zartosht (Zarathustra)
<i>Parvīn Doh̄tar-e Sāsān</i>	<i>Parvin, Sasanstochter</i>
Čehre-pardāz	Chehre-pardaz
<i>Ḥaqq bā kīst?</i>	<i>Wer hat Recht?</i>
Forūzān	Forouzan
Ardešīr	Ardeshir
<i>Ta šīr-e zan-e vaḏīfe-šenās</i>	<i>Der Einfluss einer pflichtbewussten Frau</i>
Ġamšīd	Jamshid
<i>Parvareš-e ḥānevādegī</i>	<i>Innerfamiliäre Erziehung</i>
Ḥāǧǧī Qahreman	Hajji Ghahreman

1 Der national-säkulare Diskurs

1.1 Inszenierungen der Moderne

Iranische Intellektuelle vierer Geistesgenerationen sahen es als ihre zentrale Aufgabe an, ein modernes Nationalbewusstsein zu prägen. Angeregt wurden sie dabei von ihrer Auseinandersetzung mit westlichen Theorien und Konzepten, welche sie nach unterschiedlichen, auf ihr eigenes diskursives Ziel ausgerichteten Perspektiven reflektierten.¹ Die grundlegenden Ideen der Vordenker des 19. Jahrhunderts, allen voranstehend die in vielen Bereichen intellektuelle und sozialreformerische Pionierarbeit leistenden Ġalāl ad-Dīn Mīrẓā Qāğār, Faṭḥ‘alī Āḥūndzāde und Mīrẓā Āqā Ḥān Kermānī, wurden jedoch erst mit Beginn des 20. Jahrhunderts zu einem konkreten nationalistischen Diskurs auf sozialpolitischer Ebene erweitert.² Die entscheidenden Zusammenhänge zwischen Modernisierung und Ausprägung eines distinktiven Nationalbewusstseins in Iran zur Wende des 20. Jahrhunderts fasst H. E. Chehabi prägnant zusammen:

As in other Asian countries that were exposed to European imperialism in the nineteenth century, in Iran modernism and nationalism were closely linked, and self-conscious modernisers were also nationalists. In order for Iran to emerge out of its stagnation, they argued, it had to emancipate itself from foreign domination, and it could do that only if it modernised. To accomplish both tasks, Iranians had to rouse themselves into action and become more patriotic, which would be facilitated if they acquired a greater pride in their past glory. Iran’s modernisers were thus also nation-builders.³

Beeinflusst von den Überlegungen der ersten Geistesgeneration, die abstrakten Konzepte von Nation und Staat mit Begrifflichkeiten wie Unabhängigkeit, Einigkeit sowie dem Gedeihen der Nation zu füllen, prägten während der Konstitutionellen Revolution (1905–1911) Intellektuelle wie ‘Abdol-Raḥīm Ṭālebof Tabrīzī und ‘Alī Akbar Deḥḥodā das Gedankengut des iranischen Nationalismus.⁴ Seit Ende des ersten Weltkriegs prägte zudem eine Verwissenschaftlichung der iranischen Geschichte den Blick auf die altiranische Vergangenheit, die damit zur „Authentifizie-

1 Vejdani, „The Place of Islam in Interwar Iranian Nationalist Historiography“, S. 206.

2 Matin-Asgari, „The Berlin-Circle“, S. 52. Für einen literaturgeschichtlichen Vergleich des Phänomens Nationalismus in den Werken von vier prominenten iranischen Literaten, ausgehend von Āḥūndzāde, siehe hierzu auch den jüngsten Beitrag von Nasrin Rahimieh, „Four Iterations of Persian Literary Nationalism“, S. 40–55.

3 Chehabi, „From Revolutionary Taṣnīf to Patriotic Surūd“, S. 143.

4 Ansari, *The Politics of Nationalism*, S. 49.

„der Modernität herangezogen werden konnte.“⁵ Spätestens zu dieser Zeit erwuchs aus dem nationalistischen Ansatz der modernen iranischen Historiographie das Leitmotiv der „Kohärenzfiktion“, in Anwendung der Bezeichnung Pistor-Hatams für die Auffassung von einer zweieinhalbtausend-jährigen iranischen Nationalidentität, deren kulturelles Fundament im Wesentlichen auf einer „persischen Ethnizität“ und der neupersischen Sprache gründet.⁶

Zu den grundlegenden Werken, die sich mit der Ideengeschichte des iranischen Nationalismus befassen, gehören *Iran as an Imagined Nation* von Mostafa Vaziri sowie die dem gleichen Ansatz folgende Studie von Reza Zia-Ebrahimi, *The Emergence of Iranian Nationalism*.⁷ Im Fokus beider Studien stehen die intellektuellen Ursprünge des Nationalismus sowie dessen nachhaltige Auswirkungen auf die moderne Geschichtsauffassung. Vaziri bietet mit seinem konzentrierten Überblick der im Europa des 18. bis 19. Jahrhunderts entstandenen rassistischen Theorien verschiedener Disziplinen einen umfassenden ideengeschichtlichen Rahmen. Seine profunde Auseinandersetzung mit den von iranischen Intellektuellen tatsächlich konsultierten Werken europäischer Orientalisten und Nationaltheoretiker stellt meines Erachtens eine informative Ergänzung zu anderen Untersuchungen des iranischen Nationalismus dar, die sich meist auf eine generalisierende Erwähnung der europäischen Einflüsse beschränken.⁸ Dabei legt Vaziri, wie auch später Zia-Ebrahimi, besondere Relevanz auf die Arier-Hypothese als konstitutives Element der iranischen Nationalidentität. Eine Prämisse, die Ali M. Ansari insofern nur bedingt gelten lässt, als dass die führenden iranischen Ideologen diese Hypothese nicht uneingeschränkt unterstützen. Zudem müssen, argumentiert Ansari, intellektuelle Diskurse stets im Kontext ihres jeweiligen Zeitgeistes bewertet werden.⁹

Die strukturellen Veränderungen, die im 19. und 20. Jahrhundert stattfanden, werden in politikgeschichtlichen Untersuchungen behandelt, wie beispielsweise in

5 Marashi, *Nationalizing Iran*, S. 91.

6 Pistor-Hatam, *Geschichtsschreibung und Sinngeschichte in Iran*, S. 231.

7 Vaziri, *Iran as an Imagined Nation*; vgl. auch Zia-Ebrahimi, *The Emergence of Iranian Nationalism*. Vaziris Werk stieß seiner Zeit auf vielseitige Kritik und fand bis unlängst nur wenig Beachtung in der Fachliteratur. Auffälligerweise findet sich selbst bei Zia-Ebrahimi kein Bezug auf Vaziri, obwohl seine Studie in ihrem Ansatz und argumentativen Aufbau eng an das Vorgängerwerk angelehnt ist; vgl. hierzu auch Matthee, Book Review on: Zia-Ebrahimi, 1167. Matin-Asgari bespricht in seinem Essay „The Academic Debate on Iranian Identity: Nation and Empire Entangled“ die kontroversen Haltungen in der iranistischen Forschung des späten 20. Jahrhunderts eingehender. Matin-Asgari: „The Academic Debate on Iranian Identity“, S. 174–192.

8 J.R.I. Cole kritisiert an Vaziris Ansatz, dass die starke Betonung des europäischen Einflusses zu Lasten der intellektuellen Eigenleistung iranischer Nationalisten erfolge; vgl. Cole, „Marking Boundaries, Marking Time“, 35, Fußnote 2. Dieser Punkt ist nicht unberechtigt, jedoch relativiert sich die Schwerpunktsetzung Vaziris vor dem Hintergrund derjenigen Abhandlungen, welche sich wiederum auf die nationalistischen Akteure und deren Ideen konzentrieren.

9 Ansari, „Iranian Nationalism and the Question of Race“, S. 101; S. 104f.

Ansaris Monographie *The Politics of Nationalism in Modern Iran*, oder in den Beiträgen des Sammelbands *Rethinking Iranian Nationalism and Modernity*, herausgegeben von K. S. Aghaie und Afshin Marashi, um nur zwei Titel zu nennen.¹⁰ Farzin Vejdani stellt in *Making History in Iran* den Entwicklungsprozess der iranischen Historiographie und des Bildungswesens (insbesondere des Geschichtsunterrichts) in seine Zusammenhänge zur Nationalismusbewegung.¹¹

Im engen Zusammenhang mit den vorgenannten Themenfeldern stehen die Studien zur Intellektuellen- sowie Literaturgeschichte, wie beispielsweise Ali Gheissari Monographie *Iranian Intellectuals in the 20th Century*, Farzin Vahdat mit *God and Juggernaut: Iran's Intellectual Encounter with Modernity*, oder auch Anja Pistor-Hatams Analyse historischer Erzählungen zur mongolischen Eroberung vor dem Hintergrund des nationalistischen Geschichtsdenkens in moderner iranischer Historiographie.¹²

Hinsichtlich des thematischen Spektrums kritisiert Eliz Sanasarian, dass bisherige Betrachtungen selten Aspekte miteinschlössen, welche über die politische oder intellektuelle Debatte hinausgingen. Somit blieben viele Faktoren, die den Nationalisierungsprozess entscheidend mitbestimmten, weitgehend unberücksichtigt:

While gender, class, religious and ethnic groups are often part of this literature, they have been addressed separately with a hint of connection but not direct intermingling with nationalism. As such they stand as disparate pieces and remain disconnected although gradual changes are taking place.¹³

Den angesprochenen allmählichen Wandel erkennt die Politikwissenschaftlerin an einer wachsenden Zahl von Einzelstudien, wobei ich ihre Auflistung um einige Beiträge ergänzen möchte, die in den Herausgeberwerken von Cronin sowie Devos/Werner oder auch jüngst Litvak erschienen sind.¹⁴ In *The Making of Modern Iran* bilden Teil IV: „Women“ und Teil V: „The Tribes“ eine Erweiterung um minderheitsbezogene Thematiken, wenn auch noch nicht gänzlich nach dem von Sanasarian geforderten Perspektivwechsel. In Devos/Werner erweitern insbesondere die

10 Siehe hierzu: Ansari, *The Politics of Nationalism*, sowie Aghaie; Marashi, *Rethinking Iranian Nationalism and Modernity*.

11 Siehe hierzu: Vejdani, *Making History in Iran*.

12 Gheissari, *Iranian Intellectuals*; Vahdat, *God and Juggernaut*; Pistor-Hatam, *Geschichtsschreibung und Sinngeschichte in Iran*.

13 Sanasarian, „Intersectionality and the Narrative of Nationalism“, S. 57. Sanasarian zielt dabei auf objektivere Ergebnisse in der Nationalismuskforschung ab, die durch vergleichendes Einbeziehen der unterschiedlichen Gruppierungen erreicht werden soll.

14 Bzgl. der von Sanasarian genannten Beiträge siehe Sanasarian, „Intersectionality and the Narrative of Nationalism“, S. 57, FN 7 (S. 65). S. a. Cronin (Hg.), *The Making of Modern Iran*; Devos; Werner (Hg.), *Culture and Cultural Politics under Reza Shah*; Litvak (Hg.), *Constructing Nationalism in Iran*.

Beiträge des dritten Teils „Life under Reza Shah“ den Blick um gesellschaftsbezogene Themen.

Um in diesem Zusammenhang die maßgebliche Diskussionsgrundlage der auf Iran bezogenen Nationalismusforschung zu skizzieren, möchte ich kurz darauf eingehen, welche der allgemeintheoretischen Modelle Anwendung finden. Grundsätzlich wird seit dem Erscheinen von Benedict Andersons *Imagined Communities* im Jahre 1983¹⁵ von einer „erdachten“ iranischen Nationalgemeinschaft gesprochen, oft in abgeleiteten Formulierungen. So verwendet beispielsweise auch J.R.I. Cole die Begrifflichkeit Andersons für seine Periodisierung des iranischen Nationalismusdiskurses: „These thinkers, beginning in 1850s, were the first to attempt to ‚imagine‘ an Iranian nation“.¹⁶

In der unscharfen Übertragung des Begriffs ‚imagined‘ sieht Marashi ein allgemeines Missverstehen von Andersons Definition der ‚Nation‘. Seinem Verständnis nach definiert Anderson nicht die Nation an sich als erdacht, sondern das für dieses Konzept evozierte Gefühl der Verbundenheit.¹⁷ Die Vorstellung der Nation als Gemeinschaft ist dabei ein bestimmender Faktor für die nationalistische Instrumentalisierung der in ihr zusammengefassten Individuen – um dies mit Andersons eigenen Worten auszuführen:

Finally, [the nation] is imagined as a *community*, because, regardless of the actual inequality and exploitation that may prevail in each, the nation is always conceived as a deep, horizontal comradeship. Ultimately it is this fraternity that makes it possible, over the past two centuries, for so many millions of people, not so much to kill, as willingly to die for such limited imaginings.¹⁸

Auch Nasrin Rahimieh, deren Ansatz sich maßgeblich auf Andersons Theorie stützt, spricht bezüglich der Nationenvorstellung iranischer Literati von einer „imaginierten politischen Gemeinschaft“.¹⁹ Claus Pedersen untersucht in seiner literaturgeschichtlichen Analyse, inwieweit Andersons Ausführungen hinsichtlich des entwicklungs-treibenden Zusammenhangs zwischen Nation und dem Roman auf den frühen persischen Roman (1910–1927) anwendbar sind. Obwohl Pedersen einen engen Zusammenhang zwischen dem in Iran neuen literarischen Genre und dem Entstehen des iranischen Nationalstaates feststellt, schließt er:

[...] that the social realist novels do not convey a picture of an imagined community, the nation, at least not in the novelistic form defined by Benedict Anderson. [...] Still, it can be argued that the early Persian realist novels op-

15 Anderson, *Imagined Communities*.

16 Cole, „Marking Boundaries, Marking Time“, S. 35.

17 Marashi, *Nationalizing Iran*, 10. Vgl. hierzu auch Anderson, *Imagined Communities*, S. 5–7.

18 Anderson, *Imagined Communities*, S. 7. Hervorhebung im Zitat.

19 Rahimieh, „Four Iterations of Persian Literary Nationalism“, S. 47.

erate with a nation on a conceptual level, in which the imagined community does not ‘materialize’ in the text. This is so, I believe, because the novels’ criticism of ‘Iran’ [...] is so strong [...] that it does not allow for a social and political cohesion necessary for imagining a nation. One could here criticize Benedict Anderson’s theory of the novel for not taking into account, at least in the case of Iran and its early novels, that it is not enough to be able to imagine a national community. Such a community most [sic!] also possess a strong political or social cohesive force, or cohesive forces, which unite its members in a certain area, with certain (flexible) borders in order to be imagined.²⁰

Da dem kadscharischen Staat zum Ende des 19. Jahrhunderts diese Bindekräfte fehlten, stellte er noch nicht die geeignete soziopolitische Landschaft für die Annahme des Nationalismusgedankens dar, wie auch J.R.I. Cole zu den Konzeptualisierungsentwürfen kadscharischer Vordenker weiter ausführt.²¹ Um die Idee von der Nation für eine breitere gesellschaftliche Rezeption aus einem vagen Gefühl des Lokalpatriotismus weiterzuentwickeln, war es zunächst erforderlich, die Vorstellung von einer einheitlichen Nationalidentität zu konkretisieren.²²

Mostafa Vaziri greift in seiner Darstellung der intellektuellen Weiterentwicklung des iranischen Nationalismus wiederum Eric Hobsbawms Definitionen von Nation, Nationenwerdung und Nationalidentität auf.²³ Hobsbawms Ansatz, wie Marashi erläutert, ist auf die gesellschaftlichen Ursprünge ausgerichtet, die für nationalistische Volksbewegungen kennzeichnend sind:²⁴

According to this approach – most authoritatively represented by Karl Deutsch, Miroslav Hroch, Eric Hobsbawm, Michael Hector, and Ernest Gellner – nationalism is principally understood as a type of popular social

²⁰ Pedersen, *The Rise of the Persian Novel*, S. 187.

²¹ Die Kadscharen-Dynastie (1779–1925) ist nach ihrem Begründer, dem turkmenischstämmigen Stammesführer Āgā Moḥammad Ḥān Qāğār (Agha Mohammad Khan Kadschar, 1742–1797), benannt. Unter den Kadscharen erlebte Iran im 19. Jahrhundert einen zunehmenden Austausch mit Europa, der von einer ebenfalls zunehmenden Einflussnahme seitens der europäischen Großmächte und Russland auf politische und wirtschaftliche Angelegenheiten des Landes begleitet wurde. Die steigende Staatsverschuldung im Ausland, der Vorwurf des Ausverkaufs der landeseigenen Ressourcen an die ausländischen Großmächte zur eigenen Bereicherung der königlichen Familie sowie ein Komplex an inneren Konflikten führten schließlich zur Verfassungsrevolution (1905–1911), die allerdings unter dem vorletzten Kadscharen-Herrscher, Moḥammad ‘Alī Šāh Qāğār, niedergeschlagen wurde. Nach dem Staatsputsch von 1921 durch Rezā Ḥān (Reza Khan) und Seyyed Žiyā‘eddīn Tabātabā‘ī bestand die Kadscharen-Dynastie noch nominell weiter unter dem minderjährigen Aḥmad Šāh Qāğār bis 1925, mit Reza Khan als Premierminister (seit 1923). 1926 schließlich ließ sich dieser als Reza Schah Pahlavi zum neuen Schah von Iran krönen.

²² Cole, „Marking Boundaries, Marking Time“, S. 37.

²³ Vaziri, *Iran as an Imagined Nation*, S. 37.

²⁴ Vgl. hierzu Marashis einleitende Ausführungen zu den theoretischen Denkmustern des iranischen Nationalismus in Marashi, „Paradigms of Iranian Nationalism“, S. 3–24.

mobilization that expresses the interest of certain coalitions of social groups during a particular movement in the process of industrial modernization.²⁵

Diese Abstrahierung kann nicht ohne Einschränkungen auf Iran des frühen 20. Jahrhunderts übertragen werden, da Hobsbawms Theorie auf seiner vergleichenden Untersuchung der Entstehung des Nationalismus im fortschreitend industrialisierten Europa des 19. Jahrhunderts basiert.²⁶ Wie Marashi näher ausführt, erklären sich für diesen soziokulturellen Raum nationalistische Bewegungen als aus dem Spannungsfeld sozialer Antipoden entstehend, z. B. einer marginalisierten Bauern- und Arbeiterschaft gegenüber der aristokratisch-bourgeoisen Industrie-Elite. Im Falle Irans jedoch war das nationalistisch instrumentalisierbare Gefühl der Ungleichbehandlung nicht aus einem inländischen Antagonismus sozialer Klassen erwachsen, sondern aus der Konfrontation des Staates mit der „global-imperialen wirtschaftlichen Durchdringung“ eines technologisch und wissenschaftlich überlegenen Europas.²⁷ Zudem sind die impulsgebenden Träger des iranischen Nationalismus nicht unter den Volksmassen, sondern im intellektuellen Milieu der säkular eingestellten Bildungselite zu verorten:²⁸ „Iran’s nationalist vanguard can best be described as *marginal elites* who were political-intellectual elites within Iran while also being socially and discursively situated as marginal or peripheral with respect to Euro-modern cultural forms.”²⁹

Ähnlich schwierig ist die Übertragung der These Hobsbawms, dass sich der Grad des Nationalismus am akademischen Fortschritt einer Nation messen ließe. Wie Anderson kritisiert, ist der Geltungsbereich auch dieser Annahme eng auf Europa des 19. Jahrhunderts beschränkt.³⁰ In Iran ging der gezielt betriebene Ausbau säkularer Bildung mit der programmatischen Entwicklung des Nationalismus einher, ihr aber nicht voraus.

Insofern ist der entscheidende historische Faktor für die breite soziale Rezeption des Nationalismusgedankens im politischen Wechsel zu einer säkular orientierten Staatsmacht zu sehen: Zwar hatten die Intellektuellen der späten Kadscharen-Zeit mit ihren theoretischen Ansätzen den nationalistischen Diskurs ermöglicht, doch konnten die ihm zu Grunde liegenden Konzepte erst mit den Säkularisierungs- und Modernisierungsmaßnahmen der Pahlavi-Regierung gesellschaftsübergreifend verwirklicht werden.³¹ Mit dem Wandel Irans von einem „imperialen Reich zum Natio-

25 Ebd., S. 5f.

26 Siehe hierzu Hobsbawm, *Nations and Nationalism since 1780*.

27 Siehe u. vgl. Marashi, „Paradigms of Iranian Nationalism“, S. 9. Vgl. auch Cole, „Marking Boundaries, Marking Time“, S. 36. Bzgl. der nur bedingt möglichen Anwendbarkeit des Klassenbegriffs auf die iranische Gesellschaft der späten Kadscharen-Zeit siehe Rezvani-Naraghi, „Middle Class Urbanism“, S. 99.

28 Vaziri, *Iran as an Imagined Nation*, S. 175f. Marashi, „Paradigms of Iranian Nationalism“, S. 7f.

29 Ebd., S. 8. Hervorhebung im Zitat.

30 Anderson, *Imagined Communities*, S. 71.

31 Vaziri, *Iran as an Imagined Nation*, S. 172, sowie Marashi, *Nationalizing Iran*, S. 11ff.

nalstaat“³² war zumindest eines der Ziele der nationalistischen Ideologen erreicht, wenn auch unter teilweise abweichenden Vorzeichen.

1.1.1 Eine moderne iranische Nationalidentität

Ansari argumentiert unter seinem Ansatz der zeitgeistlichen Kontextualisierung des iranischen Diskurses, dass für die Bildung einer neuen Nationalidentität der rassistische Aspekt der europäischen Welterklärung nicht allein zur Abgrenzung herangezogen wurde.³³ Ein entscheidender Punkt der europäischen Rassistheorien ist die Erklärung der für das menschliche Sozialleben normativen Aspekte der Kultur – wie Religion und Moral, Ethik und Vernunft – mit ethnischen Determinanten.³⁴ Hierin boten sich den iranischen Denkern des frühen 20. Jahrhunderts Argumente, welche die Anwendbarkeit europäischer Konzepte auf die Neugestaltung der iranischen Gesellschaftsmentalität legitimierten: So erlaubten es beispielsweise die Theoreme zur indo-iranischen Sprachfamilie über das später unter Reza Schah zur Nationalsprache erhobene Persisch (*fārsī*), die aus einem ‚Ariertum‘ abgeleitete ‚rassische‘ Überlegenheit auch für ein ‚Iranertum‘ zu beanspruchen.³⁵ Die aus dem Ariermythos begründete Abgrenzung zu den ‚semitischen Arabern‘ und die gleichzeitige Zurückweisung des Islam als arabische, also ‚semitische Religion‘, ließen Iran näher an das fortschrittliche Europa heranrücken.³⁶ In dieser Argumentationsfolge konnten erstrebenswerte Aspekte der ‚europäischen Zivilisation‘ (*tammadon-e farangī*) als verwandtschaftliches Modell für die Modernisierung der eigenen Nation herangezogen werden.³⁷

Unter dem Eindruck des Ersten Weltkriegs wurde das nationalistische Gedankengut von intellektuellen und politischen Akteuren u. a. in den exilierten Kreisen um Seyyed Ḥasan Taqīzāde und Ḥoseyn Kāzēzāde Īrānšāh in seine moderne Ausprägung gebracht.³⁸ Ansari sieht in den frühen Nachkriegsjahren die Phase, in der sich die sogenannten „aufgeklärten Liberalen“ der konstitutionellen Zeit während ihres Exils in Europa zu strikten Nationalisten entwickelten. So vertrat Taqīzāde die Auffassung, dass Erneuerung und Aufbau der iranischen Nation nur unter vollständiger Adaption jeglicher Aspekte der ‚europäischen Zivilisation‘ möglich wären – unter Ausnahme der Sprache und Religion als iranische Identifikations-

32 Um die Formulierung Ansaris zu gebrauchen, ders., „Iranian Nationalism and the Question of Race“, S. 113.

33 Ansari, *The Politics of Nationalism*, S. 49f.

34 Hawkins, *Social Darwinism*, S. 31.

35 Bzgl. Persisch als Nationalsprache vgl. Vaziri, *Iran as an Imagined Nation*, S. 176ff.; bzgl. der Arierrhypothese vgl. Zia-Ebrahimi, „Self-Orientalization and Dislocation“, S. 464f.

36 Pistor-Hatam, *Geschichtsschreibung und Sinngeschichte in Iran*, S. 79ff.

37 Zia-Ebrahimi, „Self-Orientalization and Dislocation“, S. 464f. Für eine Erläuterung des Zivilisationsbegriffes in diesem Kontext siehe Ansari, „Taqizadeh and European Civilisation“, S. 55.

38 Matin-Asgari, „The Berlin-Circle“, S. 52. Als Grundlagenwerk zu diesem Thema führt Matin-Asgari die persischsprachige Studie von Behnām, *Berlānī-hā*, an.

punkte.³⁹ Diese Haltung, die A. Fathi als „ultramodernistisch“ bezeichnet, war unter iranischen Intellektuellen durchaus umstritten und wurde beispielsweise von Aḥmad Kasravī als unreflektierter Europäismus kritisiert. Selbst Kāzemzāde als Teil des Berliner Kreises stand mit seiner zunehmend abweisenden Kritik am westlichen Materialismus der Überzeugung der Ultramodernisten entgegen, dass Iran sich nur durch eine kompromisslose Nachahmung des Westens modernisieren ließe.⁴⁰

Natürlich lässt sich die diskursive Weiterentwicklung des iranischen Nationalismus nicht auf das Wirken der im deutschen Exil aktiven Kreise reduzieren. Im Aus- und Inland gleichermaßen engagierten sich untereinander gut vernetzte Aktivisten für die Aufklärung ihrer Landsleute (*ham-vaṭanān*), um die von ihnen erhoffte „Renaissance“ Irans zu verwirklichen. Während der akademisch und politisch tätige Kreis ehemaliger Konstitutionalisten in Berlin die anfangs ultramodernistisch geprägte Haltung einnahm, tat sich in Teheran mit dem „Verein Junges Iran“ (*Anḡoman-e Īrān-e Ġavān*, gegründet 1921) eine Gruppe von moderaten Modernisten um den späteren hohen Regierungsbeamten ‘Alī-Akbar Siyāsī zusammen.⁴¹ Die Mitgliedschaft setzte sich aus ambitionierten jungen Männern zusammen, die in Europa studiert hatten und nach ihrer Rückkehr mehrheitlich im kadscharischen Staatsdienst standen. Das Ziel, eine möglichst breite Adressatengruppe anzusprechen, erreichte der Verein über seine regen Kultur- und Bildungsaktivitäten, zu denen öffentliche Vorträge und Theateraufführungen sowie Publikationen in der gleichnamigen Vereinszeitschrift gehörten.⁴² Mit seinen Aktivitäten erreichte der Verein bereits im Gründungsjahr höchste Regierungskreise, als der neue Premierminister Reza Khan (und spätere Reza Schah Pahlavi) sich bei einem Treffen über die Inhalte seiner Forderungen zur gesellschaftlichen Modernisierung und staatlichen Reform informierte.⁴³

Um ihre Weltanschauung zu kommunizieren, griffen nicht nur die Mitglieder des *Anḡoman-e Īrān-e Ġavān* auf diese drei öffentlichkeitswirksamen Mittel der Distribution – Vorträge, Theater und Presse – zurück. Bereits seit der frühen konstitutionellen Phase in der nordwestlichen Provinz Gīlān und ihrer Hauptstadt Rašt wirkend, veröffentlichte der armenisch-stämmige Aktivist und Publizist Grīgor Yeḡīkiyān (1880–1951) seine sozialdemokratischen, freiheitlichen Ideen in den Leitartikeln seiner Zeitschriften *Īrān-e Konūnī* („Aktuelles Iran“) und *Īrān-e Kabīr* („Das Herrliche Iran“) sowie in literarischen Erzeugnissen der im gleichnamigen Verlag erscheinenden Schriftenreihe.⁴⁴ Zu den einflussreichsten Blättern der Natio-

39 Ansari, „Iranian Nationalism and the Question of Race“, S. 47f. u. S. 54.

40 Matin-Asgari, „The Berlin-Circle“, S. 56f.; bzgl. der Europäismus-Kritik Kasravīs vgl. ebd., S. 63, bzgl. Kāzemzādes Kritik am Westen vgl. Anzali, „From Ethnic Nationalism to Cosmopolitan Mysticism“, S. 36. Bzgl. des Begriffs der „Ultramodernisten“ vgl. Fathi, „Kasravī’s Views on Writers and Journalists“, S. 167.

41 Behnām, „Īrān-e Javān, Anjoman-e“.

42 Ebd.

43 Vahdat, *God and Juggernaut*, S. 81f.

44 Arkun, „Elikean, Grigor E.“. Für eine ausführliche Biographie sei verwiesen auf Ḥosrou-Panāh,

nalisten zählen z. B. die von Taqīzāde in Berlin herausgegebene Zeitschrift *Kāve* (erschieden 1916–22) und die in ihrer Nachfolge stehende *Īrānšahr* von Kāzemzāde („Das Reich Iran“, erschienen 1922–27).⁴⁵ Ebenfalls aus dem Kreis der in Berlin ansässigen iranischen Nationalisten erschien *Nāme-ye Farangestān* („Europa-Blatt“, erschienen 1924–26) unter der Herausgeberschaft des Romanciers Seyyed Morteżā Mošfeq-e Kāzemī.⁴⁶ Mit seiner in Teheran erscheinenden *Āyande* („Zukunft“, erschienen 1925–27) veröffentlichte Maḥmūd Afšār zahlreiche Beiträge von etablierten Persönlichkeiten aus Politik und Kultur, welche ebenfalls für andere Reihen schrieben.⁴⁷ Allen voran trug Kasravī mit seinen historischen und sprachwissenschaftlich-philosophischen Artikeln zur ideologischen Ausrichtung dieses Blattes bei, wobei auch er grundlegende Ideen Kāzemzādes für seinen eigenen nationalistischen Diskurs aufgriff.⁴⁸

Obwohl die Reformvorstellungen der Modernisten in ideologischen Nuancen voneinander abwichen, stimmten sie dennoch in wesentlichen Punkten überein. So gliederten sich beispielsweise die Forderungen nach der Trennung von Politik und Religion unter Einführung einer staatlich-säkularen Gerichtsbarkeit, die mit der Aufklärung des Volkes über eine breit zugängliche, ebenfalls säkulare Allgemeinbildung einherging.⁴⁹ In engem Zusammenhang damit stand auch die Forderung nach einer „Verbesserung des rechtlichen und gesellschaftlichen Status der Frauen“.⁵⁰ Dies kam keineswegs einem Aufruf nach umfassender Emanzipation der Frau gleich, zumal die Hauptträger des iranischen Nationalismus ein konservatives Frauenbild vertraten. Die Kritik der Reformisten bestand vielmehr darin, dass der benachteiligte Status der Frauen einem als antiquiert abgelehnten islamischen Recht unterstand.⁵¹ Frauen sollten jedoch nur insoweit Rechte und Freiheiten zugestanden werden, als dass es einer starken Nation förderlich wäre: Neben dem ausschließlich aktiven Wahlrecht zählte hierzu vor allem das Recht auf weiterführende Schulbildung und auch Studium.⁵² Gebildete Mütter standen als Garant für die Erziehung

Grigor Yeḡīkiyān. Gerāyešī dar sūsiyāl-demokrāsī-ye Īrān.

45 Afšār, „Kāva newspaper“. Kāve, auch Kaveh, ist der Eigenname einer mythischen Heldengestalt aus dem *Šahname* (Buch der Könige) des Dichters Ferdousī (10. Jh.); vgl. hierzu Omid-salar, „Kāva“. Zu *Īrānšahr*: Abrahamian, *Iran between two Revolutions*, S. 123.

46 A. a. O. Kāzemī's schriftstellerische Tätigkeit beschränkte sich nicht auf seine Romane, auch für das Theater verfasste bzw. übersetzte er Texte, u. a. für 'Alī Naḡs erste Theatergruppe *Kome-dī-ye Īrān* (Komödie Irans).

47 Afšār, „Āyanda“.

48 Vahdat, *God and Juggernaut*, S. 85f., sowie Abrahamian, *Iran between two Revolutions*, S. 125.

49 Ebd., S. 111f. Vgl. a. Behnām, „Īrān-e Javān, Anjoman-e“.

50 Abrahamian, *Iran between two Revolutions*, S. 123, aus einem Beitrag Kāzemzādes in *Īrānšahr* indirekt zitierend.

51 Marashi, *Nationalizing Iran*, S. 71.

52 Vahdat, *God and Juggernaut*, S. 89, sich auf die Beiträge Kasravīs zum Diskurs der 1930er Jahre beziehend, die ein Frauenbild Kasravīs erkennen ließen, welches weitgehend dem „natio-

vernunftbegabter Patrioten, in der Ausübung ihrer Tätigkeiten also sollten Frauen sich auf ihre „natürliche Pflicht“ der Familienfürsorge und Kindeserziehung konzentrieren.⁵³

Besondere Betonung lag auf dem als unabdingbar erachteten Erfordernis, über Kultur, Sprache und Geschichte eine nationale Einheit zu bilden.⁵⁴ Neben der Besinnung auf das ‚goldene Zeitalter‘ der vorislamischen, groß-imperialen Vergangenheit und des alt-iranischen Kulturerbes sollte auch das Persische als Einheitssprache, von sämtlichen Arabismen und europäischen Fremdwörtern bereinigt, identitätsbildend wirken.⁵⁵ Da Ethnizität einer einheitlichen Nationalidentität schädigend entgegenwirke, wäre jeglicher Ausdruck regional-kultureller Eigenarten zu unterbinden, lautete es aus dem radikal-nationalistischen Berliner Kreis.⁵⁶

Auf politischer Ebene thematisierten die Modernisten den mit Beginn der 1920er Jahre zunehmend lauter werdenden Ruf nach dem „starken Mann an der Spitze“,⁵⁷ wie beispielsweise in dem deutschnahen *Nāme-ye Farangestān*:

An ideal ruler, in their view, capable of fostering centralized rule in Iran and safeguarding its sovereignty, was a man of law and order, a leader such as Mussolini, who would oversee, with ‘iron fists’, the transformation of Iran into a modern and powerful nation-state.⁵⁸

Um die Wiedererstarkung der Nation zu erreichen, schien eine vernunftgeführte, kritische Annahme von Aspekten europäischer Lebensart nicht nur vertretbar, sondern sogar bis zu einem gewissen Grade erforderlich, solange sie dem technologischen wie intellektuellen Fortschritt des Landes dienten.⁵⁹ Mit der angestrebten „iranischen Renaissance“ versuchten die Nationalisten über die Neuentdeckung früherer Glorie ihre Heimat als eine dem Vorbild Europa ebenbürtige Nation zu profilieren. Diese „romantische Idee von der ‚Nation‘ als Gemeinschaft“, fasst Anja Pistor-Hatam zusammen, reflektiert „die Konstruktion eines ‚goldenen Zeitalters‘ der Ursprünglichkeit ebenso wie eine historisierte Zeitvorstellung, in der die Nation als Subjekt der Geschichte handelt“.⁶⁰

Unter Rückbesinnung auf als originär iranisch identifizierte Tugenden (*nafs va šahšīyat*, Wesen und Charakter) appellierten die Nationalisten der nachrevolutionären Zeit, das seit der Islamisierung verdeckte eigenkulturelle Potential für die Mo-

nalistischem Konservatismus“ Kāzemzādes und Taqīzādes entspräche.

53 Kashani-Sabet, *Frontier Fictions*, S. 187ff.

54 Abrahamian, *Iran Between Two Revolutions*, S. 123.

55 Behnam, „Irānšahr, Ḥosayn Kāzemzāda“.

56 Abrahamian, *Iran Between Two Revolutions*, S. 123.

57 Ebd., S. 124.

58 Mir‘ābedini, „Moshfeq-e Kazemi“.

59 Behnam, „Irānšahr (4)“.

60 Pistor-Hatam, *Geschichtsschreibung und Sinngeschichte in Iran*, S. 83, sich auf Marashi beziehend, Marashi, *Nationalizing Iran*, S. 54.

dernisierung des gegenwärtigen Irans wieder freizulegen.⁶¹ Mit Abschüttelung der für den Verfall verantwortlich gehaltenen arabischen, also islamischen, Untugenden sollte der seit alters her in der iranischen Mentalität schlummernde „iranische Geist“ (*rūḥ-e īrānīyat*) bzw. „nationale Esprit“ (*rūḥ-e mellī*) wiedererweckt werden.⁶² Dies könne nur erreicht werden, wenn letztlich ein vernunftbetontes Wertesystem die bislang vorherrschende religiöse Identifikation nach einem abergläubisch-folkloristischen Islam reaktionärer Kleriker ablöste.⁶³ Eine ins Sakrale erhobene Nationalkultur als neuer Identifikationspunkt sollte, wie bereits von den frühen Vordenkern gefordert, den Islam durch säkulare Konzepte von Ethik (*aḥlāq*) und Nation (*mellat*) aus der Staatsideologie verdrängen.⁶⁴

Eine der deutsch-sympathisierenden Linie der iranischen Nationalisten entgegengesetzte Auffassung von einem integrativen Nationalismus vertrat Yeḡīkiyān. Seiner gegenwartsbezogenen Weltanschauung nach, fasst Talajooy zusammen, waren das einfache Volk, Frauen und ethnische Minderheiten wesentlich wichtigere Faktoren für das Wiedererstarken der Nation als die imperialen Herrscher einer mystifizierten Vergangenheit.⁶⁵

In der Fachliteratur gehen die Meinungen über die Reichweite des ideologischen Einflusses der unterschiedlichen nationalistischen Gruppierungen und ihrer Vertreter auseinander: Anhand der geringen Auflagenzahl und der damit begrenzten Verbreitung der Zeitschriften *Kāve* wie auch *Īrānšahr* beispielsweise schätzt Vahdat den Einfluss der iranischen Nationalisten aus dem Exil auf die eigentlichen Vorgänge in Iran als eher gering ein.⁶⁶ Matin-Asgari hingegen spricht dem Einfluss des Berliner Zirkels auf die weitere Entwicklung des iranischen Nationalismus eine stark prägende Wirkung zu.⁶⁷ Als Medium des politischen sowie kulturnationalistischen Ausdrucks boten diese Zeitschriften patriotischen Iranern im Ausland jedenfalls ein Forum, um ihre Ideen, literarischen Schriften und auch Theaterstücke zu veröffentlichen – eine Möglichkeit, die im spät-kadscharischen Iran aufgrund einer scharfen politischen Zensur nicht bestand.⁶⁸ Die auf diese Weise öffentlich diskutierten Ideen

61 Tavakoli-Targhi: „Narrative Identity in the Works of Hedayat and his Contemporaries“, S. 107.

62 Behnām, „Īrānšahr, Ḥosayn Kāzemzāda“.

63 Abrahamian, *Iran between two Revolutions*, S. 123, sowie Behnam, „Īrānšahr, Ḥosayn Kāzemzāda“.

64 Pistor-Hatam, *Geschichtsschreibung und Sinngeschichte in Iran*, S. 82. Der Nationalkult fand einen ideologischen Gipfel in Aḥmad Kasravīs Vorstellung von der „Vaterlandsanbetung“, vgl. hierzu Vahdat, *God and Juggernaut*, S. 90.

65 Talajooy, „A History of Iranian Drama“, S. 401.

66 Vahdat, *God and Juggernaut*, S. 85.

67 Matin-Asgari, „The Berlin-Circle“, S. 54.

68 Als „Kulturnationalismus“ („cultural nationalism“) wird nach Behnam das ideologische Konzept der iranischen Nationalisten zum Schutz vor einer unkritischen, feindlichen Europäisierung sowie der inneren Abgrenzung von der islamischen Konnotation der iranischen Geschichte bezeichnet; vgl. Behnam, „Īrānšahr“. Hillmann wiederum gebraucht den Begriff in Abgrenzung zum „politischen Nationalismus“, insofern, als dass die Träger des „kulturellen Nationalismus“,

wurden in Iran für den inländischen nationalistischen Diskurs aufgegriffen und weiterentwickelt, zumal eine prägende Gruppe der nationalistischen Vordenker ab Ende der 1920er Jahre im Staatsdienst der neuen Pahlavi-Regierung stand oder hohe Positionen in der akademischen Lehre innehielt.⁶⁹

„Konformismus, Säkularismus und Autoritarismus“⁷⁰

Unter der Regentschaft Reza Schahs (reg. 1926–1941) schließlich wurde der intellektuelle Diskurs zum staatspolitischen Programm erhoben und in einem nationalen Narrativ gefestigt, welches das vorislamische Erbe Irans auch zum Zwecke der politischen Legitimation in den Mittelpunkt stellte.⁷¹

Insbesondere drei Grundideen des bisherigen Diskurses kennzeichnen die nationalistische Programmatik der neuen Regierung, die gleichwohl als Charakteristika von Reza Schahs Regierungsstil stehen können: „Konformismus, Säkularismus und Autoritarismus“ prägten die Modernisierungspolitik der neuen Regierung in ihrer rigorosen Umsetzung:⁷²

Having undisputed political power, Reza Shah initiated a number of social reforms. Although Reza Shah never formulated a systematic blueprint for modernization [...] he implemented reforms that, however unsystematic, indicated that he was striving for an Iran which, on one hand, would be free of clerical influence, foreign intrigue, nomadic uprisings, and ethnic differences; and, on the other hand, would contain European-styled educational institutions, Westernized women active outside the home, and modern economic structures with state factories, communication networks, investment banks, and department stores. His long-range goal was to rebuild Iran in the image of the West – or, at any rate, in his own image of the West. His means for attaining this final aim were secularism, antitribalism, nationalism, educational development, and state capitalism.⁷³

Um die kulturelle Geschlossenheit der Nation zu demonstrieren, wurde im Prozess der Identitätsstiftung ein besonderer Schwerpunkt auf die persische Sprache gelegt. Zur nationalen Gleichschaltung des multiethnischen und -lingualen Staates war die ‚arische Rasse‘ zum Ursprung aller Iraner erklärt worden. Einhergehend mit dem gesetzlichen Verbot der Minderheitensprachen im öffentlichen Raum wurde die persische Sprache zum verbindenden Identitätsmerkmal und Symbol des kulturellen

obchon in Opposition zur Regierung stehende Literaten, nicht politisch aktiv waren und eine von Hillmann als folkloristisch beschriebene Thematik bevorzugten. Vgl. Hillmann, „The Modernist Trend in Persian Literature and its Social Impact“, S. 15ff.

69 Vahdat, *God and Juggernaut*, S. 85f.

70 Pistor-Hatam, *Geschichtsschreibung und Sinngeschichte in Iran*, S. 83.

71 Vaziri, *Iran as an Imagined Nation*, S. 192. Bzgl. der Narrative vgl. Rahimieh, „Four Iterations of Persian Literary Nationalism“, S. 47.

72 Pistor-Hatam, *Geschichtsschreibung und Sinngeschichte in Iran*, S. 83.

73 Abrahamian, *Iran Between Two Revolutions*, S. 140.

Widerstands gegen die arabisch-muslimische Dominanz erhoben.⁷⁴ Um die Tragweite der aus dieser Restriktion resultierenden Konsequenzen für das kulturelle Leben in Iran am Beispiel des Theaterwesens zu illustrieren: Vordergründig trug die Politik der vereinheitlichenden Nationalkultur entscheidend zur Etablierung des Persischen als Bühnensprache bei.⁷⁵ Das Verbot der Minderheitensprachen stellte jedoch die seit den frühen 1920er Jahren gut etablierten Schauspielhäuser bzw. -kompagnien in Tabriz vor das unlösbare Problem, dass sie zum einen ihr Repertoire nicht mehr ausspielen konnten und zum weiteren, viel schwerer wiegend, ihr Hauptpublikum sprachlich nicht mehr erreichten.⁷⁶ Zudem fielen mit der Verstaatlichung des Schulwesens ab 1927 auch die armenisch-sprachigen Theater, welche an die armenischen Schulen angebunden waren, der kulturellen Gleichschaltung zum Opfer.⁷⁷

Obwohl die Eckpunkte der Kulturpolitik Reza Schahs weitgehend mit den Vorstellungen der nationalistischen Intellektuellen übereinstimmten und somit eine Mehrheit unter ihnen die staatliche Form des Nationalismus unterstützte, gehörten längst nicht alle Denker (*roušānfekrān*) der dritten sowie sich nun artikulierenden vierten Geistestgeneration zu den Unterstützern des Schahs.⁷⁸ Der signifikanteste Unterschied lag in den unvereinbar divergierenden Auffassungen von Demokratie, Meinungs- und schriftstellerischer Freiheit sowie der aus moderat-modernistischer Sicht zu unkritischer Haltung des Schahs dem westlichen Einfluss gegenüber.⁷⁹

Die neue Regierung verbreitete ihre nationalistischen Konzepte über staatlich gelenkte Bildungsmaßnahmen, um sie in der Denkweise der Bevölkerung zu festigen: Der Staat als Träger von Bildung stellte nach der bisherigen politischen Auffassung von Regierungsaufgaben einen gänzlich neuen Ansatz dar.⁸⁰ Um den klerikalen Einfluss auf die ländlichen und ärmeren Teile der Bevölkerung zu verringern, wurde früh versucht, auch letztere in die säkulare Nationalgemeinschaft zu integrieren.⁸¹ Dieser Anspruch findet sich beispielsweise auch im Schultheater wieder: Mittels erzieherischer Stücke wird dem neuen ‚Bildungsbürger‘ die Unterweisung seiner ‚rückständigen‘, traditionell eingestellten Mitmenschen in ‚kultivierter‘ Lebensart als patriotische Pflicht vorgelebt.⁸²

74 Talattof, *The Politics of Writing in Iran*, S. 20. Vgl. a. Vaziri, *Iran as an Imagined Nation*, S. 197, insbesondere hinsichtlich der Symbolkraft des kulturellen Widerstands.

75 Talajooy, „A History of Iranian Drama“, S. 391.

76 Werner, „Drama and Operetta at the Red Lion and Sun“, S. 219ff.

77 Floor, *The History of Theatre in Iran*, S. 259. Im Jahre 1928 war Persisch per Dekret zur Schulsprache erklärt worden, vgl. Marashi (2008), *Nationalizing Iran*, S. 94.

78 Dehdarian, „Newly Hatched Chickens“, S. 245, sowie Haag-Higuchi, „Modernization in Literary History“, S. 20.

79 Dehdarian, „Newly Hatched Chickens“, S. 245.

80 Marashi, *Nationalizing Iran*, S. 13.

81 Vaziri, *Iran as an Imagined Nation*, S. 195. Für eine Einzelstudie zur Bildungspolitik und den staatlicherseits autorisierten Lehrtexten am Beispiel von Bahārs „*Sabk-šenāsi*“ siehe auch Haag-Higuchi, „Modernization in Literary History“.

82 Weitere Ausführungen hierzu in Unterkapitel 3.3.

Zu den Prestigeprojekten des Bildungsprogramms gehörte das Verfassen einer Nationalgeschichte im Auftrag des Erziehungsministeriums, woran ab 1928 bekannte Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Publizistik und Politik beteiligt waren. So zählen unter anderen Ḥasan Pīrniyā, Ḥasan Taqīzāde (dessen Beitrag unvollendet blieb) und ‘Abbās Eqbāl Āštiyānī zu den Begründern der modernen iranischen Geschichtsschreibung.⁸³ Auf dem Feld der Literaturwissenschaft und -geschichte wirkte u. a. Aḥmad Nafīsī an seinem Lehrstuhl an der 1934 gegründeten Universität Teheran federführend.⁸⁴ Mit besonderer Nachhaltigkeit allerdings prägte Aḥmad Karavī seit Ende der 1930er Jahre das historische Allgemeinwissen und damit das kollektive Geschichtsdnken, indem es ihm mit seinen Werken gelang, sowohl mit seinem Sprachstil als auch der volksnahen Perspektive ein allgemeineres und damit sehr breites Publikum anzusprechen.⁸⁵

Dem mystifizierenden Duktus der Nationalromantiker entsprechend, wurde die Nationalgeschichte als Tragödie aufgefasst, deren verheerende Tiefpunkte sich über drei historische Katastrophen bestimmten: Die Eroberungszüge Alexanders und seine Brandschatzung von Persepolis, die arabische Invasion mit dem Untergang des Sasanidenreichs als Folge sowie der Mongolensturm, welcher erneut eine invasive Fremdbeherrschung unter einer ‚primitiven Steppenkultur‘ bedeutete.⁸⁶ In ihrem die Überlegenheit der iranischen Zivilisation legitimierenden Narrativ kamen Geschichtsschreibung und Literatur dieser Zeit somit dem propagierten Staatsnationalismus gleich.⁸⁷

In antagonistischer Gegenüberstellung zur glorifizierten vorislamischen Zeit werden die islamischen Epochen der iranischen Geschichte als Phasen der kulturellen Stagnation mit betonter Abgrenzung zum ‚semitischen Anderen‘, bis hin zu einem offenen Araberhass dargestellt: Der muslimische Araber gilt als feindlich-invasives Gegenstück zur iranischen Kultur, wobei sich das anti-arabische Sentiment gleichermaßen unverblümt als anti-islamische Haltung etabliert.⁸⁸ Eine anti-islamische Haltung kann jedoch nicht generalisierend als gängig angenommen werden, zumal durchaus Überlegungen vom schiitischen Islam als einer iranischen Version des Islams⁸⁹ als mögliche, einigende nationale Religion,⁹⁰ vernunftbetont und befreit von volkstümlichem Aberglauben, geäußert wurden.

83 Pistor-Hatam, *Geschichtsschreibung und Sinngeschichte in Iran*, S. 11–15. Marashi, *Nationalizing Iran*, S. 99. Bzgl. Pīrniyā vgl. Zia-Ebrahimi, „Self-Orientalization and Dislocation“, S. 455. Siehe auch Vejdani, *Making History in Iran*, S. 78–95.; hier bietet Vejdani eine inhaltliche und bildungspolitisch einordnende Beschreibung der Lehr- und Fachbücher.

84 Dehdarian, „Newly Hatched Chickens“, S. 236.

85 Vejdani, *Making History in Iran*, S. 130.

86 Dehdarian, „Newly Hatched Chickens“, S. 243.

87 Haag-Higuchi, „Modernization in Literary History“, S. 20.

88 Zia-Ebrahimi, „‘Arab Invasion’ and Decline“, S. 1058. Vaziri, *Iran as an Imagined Nation*, S. 193.

89 Haag-Higuchi, „Nationalismus und Poesie in Iran“, S. 74.

90 So ‘Aref Qazvīnī, vgl. Föllmer, „Religious Aspects in Communication Processes“, S. 311.

Nationalromantik

Der rassistischen Ausrichtung des Nationalismus folgte in den fortgeschrittenen 1930er Jahren auch die nächste Generation von Literaten, unter ihnen Sādeq Hedāyat. Um letzteren gruppierte sich in rebellischer Polarität zum literarischen Establishment ein Kreis junger Iraner, die sich *Rab'e* (die „Gruppe der Vier“) nannten, auch um der herablassenden Marginalisierung seitens der ersten Modernisten mit selbstbewusster Ironie zu begegnen.⁹¹ Zum literarischen Establishment zählten die revolutionären Denker der konstitutionellen Phase sowie die modernistischen Nationalisten, die bis Ende der 1920er Jahre aus dem europäischen Exil heimgekehrt waren, darunter Ebrāhīm Pūrdavūd, 'Āref Qazvīnī und Moḥammad-Taqī Bahār sowie weitere Intellektuelle aus dem Berliner Kreis. Bekannt als der intellektuelle Zirkel *Odabā'e Sab'e* (die „Sieben Gelehrten“) um Sa'īd Nafīsī konzentrierten sich ihre Aktivitäten nunmehr auf die literaturwissenschaftliche Forschung und Lehre an der 1934 gegründeten Universität Teheran. Ihre vorgeblich aus resignativer Anpassung resultierende politische Passivität war der Aspekt, den die aktivistischen Literaten der jungen *Rab'e* am schärfsten an ihren einstigen Vorbildern kritisierten.⁹²

Die Kerngruppe der Vier – neben Hedāyat seine Freunde Bozorg Alavī, Mas'ūd Farzād und Moḡtaba Mīnovī – integrierte weitere junge Literatur- und Kunstschaffende in ihrem breiteren Kreis, u. a. den passionierten Theatermacher und späteren Mitbegründer der kommunistischen *Tūde*-Partei, 'Abdolḥoseyn Nūšīn.⁹³ Ähnlich wie anderthalb Jahrzehnte zuvor in dem „Verein Junges Iran“ (*Anḡoman-e Īrān-e Ğavān*) fanden sich in der Gruppe *Rab'e* junge Patrioten nach ihrer Rückkehr aus dem Ausland über ihre gemeinsamen kulturellen Interessen, ihr politisches Andersdenken sowie ihre jugendliche Reformlust zusammen.⁹⁴ Die Weltanschauung der literarischen Aktivisten war von einem starken Rückständigkeitsgefühl gegenüber dem als extrem fortschrittlich erlebten Europa bestimmt, für welches sie wiederum eine schwärmerische Begeisterung teilten. Nach ihrer Heimkehr fühlten sie sich nicht einfach nur kulturell entfernt, sondern litten förmlich unter der technologischen und wissenschaftlichen Rückständigkeit Irans. Wieder war es die Befassung mit der altiranischen Geschichte, mit der nun auch diese Generation von Intellektuellen versuchte, das Minderwertigkeitsgefühl zu kompensieren und ihren Nationalstolz wiederzuerlangen.⁹⁵ Das identitätsstiftende Moment der modernen Nation Iran sahen sie übereinstimmend mit der staatspolitischen Linie in der vorislamischen Vergangenheit, insbesondere der Sasaniden-Zeit als Vorbild.⁹⁶ Wie bereits die patriotischen Vordenker, zogen auch die jungen Literaten Motive und Thematiken dieses neo-orientalistischen Historismus heran, um den Nationalgeist (*rūḥ-e mellī*) neu zu ent-

91 Dehdarian, *Selbstentwürfe in der Fremde*, S. 103f.

92 Dehdarain, „Newly Hatched Chickens“, S. 235f.

93 Dehdarian, *Selbstentwürfe in der Fremde*, S. 101f.

94 Ebd., S. 102f.

95 Dehdarian, „Newly Hatched Chickens“, S. 242f.

96 Ansari, *The Politics of Nationalism*, S. 75.

fachen und das kollektive Gedächtnis (*hāfeze-ye mellī*) in der gewünschten Ausrichtung zu prägen.⁹⁷ Mit einem gesteigerten Anspruch an historisierende Authentizität spiegelt sich diese Tendenz auch in den Stücken des neuen Theaters wider, wie ich in Abschnitt 2.2.2 am Beispiel von Hedāyats Historiendrama „Parvīn Sasanidentochter“ ausführe.

War es den ersten Geistesgenerationen der europaorientierten Vordenker gelungen, die der soziopolitischen Mentalität Irans bislang fremden nationalistischen Konzepte auf diskursiver Ebene zu artikulieren, so bestand die Herausforderung der intellektuellen Aktivisten des 20. Jahrhunderts nunmehr darin, Methoden zu entwickeln, mit denen sich der staatspolitisch ausformulierte Nationalismusgedanke trivialisieren ließ, um ihn unter das Volk zu bringen. Mit welchen Maßnahmen sollten sie eine einheitliche Nationalidentität vermitteln? Wie eine kollektiv empfundene nationale Stimmung erzeugen und festigen?

Verschiedene Formen der neuen, ebenfalls mit der europäischen Moderne importierten Technologien boten passende und gleichsam gern angenommene Mittel der sozialen Reform.⁹⁸ Auch Kino und Theater gehörten in dem sich rasant entwickelnden städtischen Raum des öffentlichen Lebens zu den Neuerungen, an denen sich der Fortschritt des gesellschaftlichen Wandels ablesen ließ.⁹⁹

Das neue nationalistische Bildungsbürgertum

Der nationalistische Trend äußerte sich über die akademisch-literarische Sphäre hinausgehend in einer weitgefassten kulturpolitischen Programmatik der Regierung und regierungsnaher Einrichtungen. Mit einer rigoros umgesetzten Stadtplanung manifestierte sich das nationalistische Streben nach erneuerter imperialer Größe in der Architektur öffentlicher Gebäude, die modernistische europa-nahe Linie in den Privatbauten der aufstrebenden Mittelschicht.¹⁰⁰

Zur maßgeblichen Prägung dessen, was als Nationalerbe empfunden werden sollte, trugen die Aktivitäten der *Anḡoman-e Āsār-e Mellī* („Gesellschaft des Nationalerbes“ bzw. „Society for National Heritage“, kurz SNH) bei. Die SNH wurde im Jahre 1921 als zunächst unabhängige Vereinigung zur Bewahrung und Restaurierung des kulturellen und historischen Erbes Irans gegründet, bis sie 1925 politisch wirksam unter die Patronage Reza Schahs gestellt wurde.¹⁰¹ Unter den Gründern und engagierten Mitgliedern der SNH finden sich auch aus vielen anderen Bereichen der Nationenbildung bekannte politisch und kulturell aktive Persönlichkeiten, wie z. B. der zoroastrische Abgeordnete Arbāb Keyhōsrou Šāhroḡ, die Staatsmänner Moḡam-

97 Tavakoli-Targhi: „Narrative Identity in the Works of Hedayat and his Contemporaries“, S. 110.

98 Siehe hierzu Devos, „Engineering a Modern Society?“, S. 266–287.

99 Rezvani-Naraghi, „Middle Class Urbanism“, S. 110.

100 Grigor, „The King’s White Walls“, S. 95.

101 Grigor, „Recultivating ‘Good Taste’“, S. 17–19. Bzgl. der Patronage Reza Schahs vgl. ebd., S. 40.

mad ‘Alī Forūgī, Ḥasan Pīrniyā und ‘Abdolḥoseyn Teymūrtāš sowie Ḥasan Taqī-zāde. Zu den ideologischen Trägern gehörten neben weiteren akademisch-politischen Größen wie den Gremiumsmitgliedern Sa‘īd Nafīsī und ‘Īsa Ṣedīq zudem westliche Wissenschaftler, welche ihre ganz eigenen Ziele in den Dienst der iranischen Staatsideologie stellten.¹⁰²

Die Kernaufgabe der SNH war fraglos dem staatsideologischen Ziel der Volks-erziehung verpflichtet: Wie Talinn Grigor am Beispiel des modernen Ausbaus der Begräbnisstätten der zu Nationalhelden erkorenen historischen Persönlichkeiten ausführt, wurde das moderne Freizeitvergnügen der neuen Mittelschicht zielgerichtet mit dem Zweck ihrer kulturellen Unterweisung verbunden:¹⁰³ An die Monumente gliederte sich eine didaktische Infrastruktur aus modernen Restaurants, Museen, öffentlichen Bibliotheken und Buchhandlungen an. Die modernistischen Nationaldenkmäler sollten als Orte der „Prosperität von Disziplin, Homogenität“ sowie „Sinn und Vernunft“ vorstehen, um auf diese Weise mit der kulturpolitisch gelenkten Definition und Gestaltung des neuen öffentlichen Raumes auch eine allgemein gültige Nationalästhetik zu bilden.¹⁰⁴

Das Gremium der SNH sensibilisierte mit der Wiederbelebung historischer Größen und der Neueinführung ikonographischer Elemente die öffentliche Wahrnehmung für deren Erhalt und prägte das kollektive Nationalgedächtnis auf materiell erfahrbarer Ebene. Vor allem aber übte die Gesellschaft mit ihrer Arbeit die polit-ideologische Deutungshoheit darüber aus, was zum iranischen Kultur- und Nationalerbe gehören sollte.¹⁰⁵ Im Umkehrschluss allerdings erlaubte dies im Zuge der symbolträchtigen städtischen Modernisierungsmaßnahmen Reza Schahs die unwiederbringliche Zerstörung historischer Strukturen, welche nicht explizit als erhaltenswert deklariert wurden.¹⁰⁶

Die Veränderung der sozialen Lebensräume war eine unausbleibliche Konsequenz des schnellen Wandels der (zunächst vornehmlich städtischen) Bevölkerung.¹⁰⁷ Die modernitätsorientierte Mittelschicht schuf sich im Zuge der forcierten Verdrängung traditioneller Einrichtungen neue, für sie attraktive Räume des öffentlichen Lebens: „Cafés, restaurants, and hotels became the gathering places of people who wished to practice an alternative lifestyle, which was modern, mixed-sex, nont-

102 Grigor, „The King’s White Walls“, S. 101ff. Grigor gebraucht in diesem Zusammenhang die Bezeichnung „scholar-politician“, welche die mehrere Tätigkeitsfelder übergreifende Einbindung der Nation-Builder sehr treffend charakterisiert, weshalb ich sie adjektivisch als „akademisch-politisch“ übernehme.

103 Grigor, „Recultivating ‘Good Taste‘“, S. 19.

104 Ebd., S. 23; bzgl. der Herausbildung einer Nationalästhetik vgl. ebd., S. 17f.

105 Ebd., S. 17ff.

106 Grigor, „The King’s White Walls“, S. 97–100.

107 Rezvani-Naraghi, „Middle Class Urbanism“, S. 98.

raditional, and European“.¹⁰⁸ Längst waren auch Kinos und Theater in den Mittelpunkt der urbanen Unterhaltungsangebote getreten.¹⁰⁹

Erst spät und zum nahenden Ende der Regierungszeit Reza Schahs hin wurde zur aktiveren Einbindung der aufstrebenden Bourgeoisie das staatliche Programm mit Gründung des *Sāzmān-e Parvareš-e Afkār* („Verband zur Volksaufklärung“, im Folgenden kurz SPA) im Jahre 1939 auf zivil-politischer Ebene in einem institutionellen Organ gebündelt. Zu den namhaften Mitgliedern des Verbands zählte auch der profilierte Theatermacher und Gründer des „Schauspielhauses Teheran“, Seyyed ‘Alī Naṣr, der die „Kommission für öffentliche Vorstellungen“ (*Komīsyūn-e namāyeš*) des SPA leitete.¹¹⁰ Neben öffentlichen Vorträgen zu gesellschaftsrelevanten Themen des modernen Nationalstaates umfassten die Aufgaben der Gesellschaft die Erstellung gezielter Programme zur Volksbildung und Aufklärung im Einklang mit der staatlichen Agenda. Mit verschiedenen Maßnahmen sollten die Angehörigen der Mittelschicht angesprochen werden, um sie in ihrem Modernitätsverständnis und -verlangen werteorientiert anzuleiten.¹¹¹

In deren gesteigertem Interesse, am Prozess der Modernisierung zu partizipieren bzw. zur Diskussion seiner Umsetzung in unterschiedlichen, auch medialen Foren beizutragen, ist fraglos ein Anzeichen für den sich vollziehenden Wandel der Öffentlichkeit zu sehen – die Staatspropaganda wirkte also allmählich in der gesellschaftlichen Mentalität. Wie Bianca Devos am Fallbeispiel der in den Leitartikeln und Leserbriefen geführten Debatten der Tageszeitung *Eṭṭelā‘āt* aufzeigt, wurde das staatliche Modernisierungsprogramm von seiner primären Adressatengruppe durchaus hinterfragt, insbesondere vor dem Hintergrund des wachsenden Bewusstseins für das „eigene“ kulturelle Erbe und einer damit verbundenen Sorge um die Folgen einer unverhältnismäßigen Verwestlichung.¹¹² Gleichwohl lassen die vorgebrachten Anliegen erkennen, dass die Angehörigen des Bildungsbürgertums auch die ihnen übertragene Vorbildfunktion gegenüber der „einfachen Bevölkerung“ aktiv angenommen hatten: Aus Furcht vor einer Blamage im internationalen Vergleich und dem damit verbundenen Minderwertigkeitsgefühl galt es, so der patriotische Appell, die „modernitätsfernen“ Bevölkerungsteile, welche noch einer traditionell-religiösen Lebensweise folgten, in der korrekten Nutzung der modernen Technologien zu unterrichten.¹¹³

108 Ebd., S. 104f.

109 Ebd., S. 109.

110 *Sāzmān-e Parvareš-e Afkār* (Hg.): *Mağmū‘e-ye ā‘īn-nāme-hā-ye sāzmān-e parvareš-e afkār*, S. 4. Mehr zu Naṣr und seinen Aktivitäten auf dem Theater in Unterkapitel 3.1. Die *Komīsyūn-e namāyeš* umfasste sowohl Theater als auch Kino. Da sich meine Ausführungen auf das Theater beziehen, verwende ich im Folgenden für diese Kommission die abkürzende Bezeichnung „Theaterkommission“.

111 Siehe hierzu die Satzung des SPA, dem Jahresbericht vorangestellt: *Sāzmān-e Parvareš-e Afkār* (Hg.): *Mağmū‘e-ye ā‘īn-nāme-hā-ye sāzmān-e parvareš-e afkār*, S. 1–3.

112 Devos, „Engineering a Modern Society?“, S. 277.

113 Ebd., S. 272f.